

Unterricht so anschaulich wie möglich zu machen, ihn so lebendig zu gestalten, daß das Lernen auch wirklich Denkarbeit ist und nicht automatisch geschieht, um vor den Eindrücken des starken Außenlebens wieder zu verblaffen. Ich betone ausdrücklich, daß ich keineswegs die Provinzschule über die Großstadtschule stelle, ein solches Urteil steht mir nicht zu. Aber jedenfalls ist es richtig, daß das eindrucksvolle Leben der Großstadt andre Lernmethoden verlangt als das ruhige Kleinstadt- oder Dorfleben.

Ganz gewiß ist es äußerst schwierig, den richtigen Ton in der Anleitung und Behandlung der Lehrlinge zu treffen. Die beliebteste Methode ist die, daß die meisten Gehilfen bei jedesmaliger Befragung dem Lehrling seine ganze Unkenntnis vorwerfen und ihn offenbar dafür verantwortlich machen. Das ist ein gar schlechter Weg. Es ist ja leider eine Tatsache, daß vielen Menschen ihre Kenntnisse als etwas Selbstverständliches erscheinen; sie vergessen, daß sie sich dieselben doch auch erst nach und nach angeeignet haben. Das stete Schimpfen schüchtert den Lehrling ein, und er wird eben vieles, das er gern wissen möchte, mit Stillschweigen übergehen und so um manches Wissenswerte kommen, daß ihm von Nutzen sein könnte. Umgekehrt wird die bereitwillige und weitgehende Auskunft den Lehrling ermuntern und ihn bewegen, auch in andern Fragen, die den Beruf nicht direkt angehen, sich an den Gehilfen zu wenden, zu dem er Vertrauen hat. Ebenso liegt für den Gehilfen die Sache. Behandelt er den Lehrling schroff und geht er nur mit Widerwillen auf ihn ein, so kann von einem vertrauensvollen Verhältnis zwischen beiden keine Rede sein. Nimmt er sich aber des Lehrlings an, so wird er in den weitaus meisten Fällen erleben, wie in ganz kurzer Zeit das Interesse des Lehrlings rege wird. Es ist ganz erstaunlich, wie viel man bei unliebenswürdiger Behandlung verderben kann, aber noch erstaunlicher und erfreulicher, wie die verständnisvolle Anleitung schlummernde Kräfte weckt und die geistige Entwicklung fördert.

Ich höre nun viele Kollegen sagen: Ja, wir sind doch keine Pädagogen! Wer gibt uns Zeit, uns so eingehend mit den Lehrlingen zu beschäftigen? Nur zum kleinen Teil sind diese Einwände berechtigt; trotzdem behaupte ich, daß es dem Gehilfen sehr gut möglich ist, mit dem Lehrling in ein freundnachbarliches, für letzteren nütliches und fruchtbares Verhältnis zu treten. Es muß nur das Bewußtsein der ernstlichen Pflicht vorhanden sein. Denn eine große Pflicht ist es, die wir in der Anleitung der Lehrlinge zu erfüllen haben, und es wäre zu wünschen, daß recht viele Kollegen sich dies überlegen und überdenken. Jeder Mensch, der sein Leben ernst nimmt, der Erfahrungen und Kenntnisse sammelt, dessen Geist unablässig im Vorwärtsschreiten begriffen ist, wird einem jüngeren, aufnahmefähigen Kopfe etwas zu geben vermögen. Es genügt nicht, durch Zugehörigkeit zum Verbands und der politischen Arbeiterpartei seine fortschrittliche Gesinnung zu bekunden. Ebenso wichtig und wertvoll ist die praktische Erziehungsarbeit, die wir an den uns anvertrauten Lehrlingen ausüben können und müssen. Vielen denkenden Arbeitern ist es mit der Zeit zum Bewußtsein gekommen, daß nicht nur in der Veränderung der bestehenden Verhältnisse das Allheilmittel für

die Zukunft liegt, sondern daß wir Menschen von innen heraus der Läuterung und Vermenschlichung bedürfen. Zu stark und einseitig ist bisher das materielle Moment im Befreiungskampfe der Arbeiter hervorgehoben worden. Gewiß ist die materielle Sorglosigkeit der Grund, auf dem Freiheit, Schönheit und Menschenglück erblühen, aber die Kraft des Geistes und Gemüts ist es nicht minder, die die Menschen erhebt, ihr Sinnen und Trachten veredelt und den erstrebenswerten Zustand der Vollkommenheit nahe bringt. Es ist daher auch ein großes Maß Selbsterziehung und Selbstzucht nötig, um der Anleitung den nötigen sittlichen Nachdruck zu verleihen. Das gute Beispiel wirkt ja Wunder. Seien wir daher unsern Lehrlingen Vorbilder guter, tüchtiger Menschen, denen das Leben nicht ein starres Gleichmaß, sondern eine Fülle ewig fließender Erscheinungen ist. Helfen wir den jungen Menschen, daß sie nicht ihr ganzes Leben hindurch der Führer und Leiter bedürfen, sondern mit eigenen Erkenntnissen und Erfahrungen gewappnet selbstständig handelnd ins Leben eingreifen.

Leo Liebschütz (Berlin-Friedenau)

„Wissen und Erkennen sind die Freude und die Berechtigung der Menschheit, sie sind Teile des Nationalreichtums; oft ein Ersatz für die Güter, welche die Natur in allzu karglichem Maße ausgeteilt hat.“

(H. v. Humboldt)

## Die Verdeutschungsbestrebungen im deutschen Druckgewerbe

Ein Mahnruf an die deutschsprachigen Buchdrucker

Wie auf vielen Gebieten gewerblicher Tätigkeit, so soll nun auch die Fachsprache der Buchdrucker verdeutschet werden. Die Anregung zu diesem Schritt ist von verschiedenen Seiten ausgegangen, nicht zuletzt von dem Allgemeinen Deutschen Sprachverein selbst; hat er sich's doch zur Aufgabe gemacht, möglichst alle Fachsprachen allmählich zu verdeutschern. Die Gründe, unsre Fachsprache zu verdeutschern, sind verschiedener Art. Einesteils haben wir als Deutsche die Pflicht, deutsch zu reden, andernteils mangelt vielen Fachgenossen das Verständnis für die eigentliche Bedeutung des fremden Ausdrucks. Oft werden die fremden Ausdrücke auch noch falsch ausgesprochen, wie wir das bei den Bezeichnungen „Faktor“, „Mediäval“, „Nonpareille“ täglich beobachten können. Diese Gründe sind schwerwiegend genug, um eine Umbenennung unsrer Fachausdrücke eintreten zu lassen. Ohne allen Zweifel ist aber unsre Aufgabe recht schwer zu lösen, denn unsre Fachsprache ist viele hundert Jahre alt und in unsern Kreisen so festgewurzelt, daß eine Umbenennung wohl erst nach zehn bis zwanzig Jahren auf den Erfolg rechnen könnte, sich allgemein einzubürgern. Die Meinungen darüber, ob denn gerade eine zwingende Notwendigkeit vorliegt, eine Fachsprache wie die unsrige zu verdeutschern, sind sehr geteilt. Viele Fachgenossen meinen, daß wir ruhig beim alten bleiben könnten, denn das Deutschempfinden der Allgemeinheit würde durch das Fortbestehen unsrer Fachsprache in keiner Weise verletzt. Wer so urteilt, hat nicht unrecht. Wenn wir